

Gatten. Gegenwärtig lebt dieser in Paris viel und fast ausschließlich nur mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Mit seinem Vetter, dem jetzigen Kaiser scheint er eben so wenig wie seine jüngeren, gleichfalls zu Paris lebenden Brüder Louis Lucian, Pierre Napoleon und Anton überall zu harmoniren. Der zweite der Letzgenannten, Pierre Napoleon, scheint von ihnen der bedeutendste zu sein und hat vielfach von sich reden machen. Er ist ein energischer und entschlossener, aber auch etwas abenteuerlicher und sehr hitziger Charakter, der sich ebenso sehr zum Heroismus als auch zur Brutalität geneigt zeigt. 1831 hat er sich am Aufstande in der Romagna betheiligt, dann in Amerika in Neugranada gekämpft und endlich in Italien wieder gegen Papst Gregor XIV. conspirirt. Nach 1848 in Paris und in der Nationalversammlung wirksam, ist er oft und sehr hart gegen seinen Vetter, den damaligen Präsidenten aufgetreten, hat sich aber nachher, als dieser Kaiser geworden, ziemlich schweigsam vor dessen aufgehendem Gestirne zurückgezogen. Daß er, der sich von besonders kriegerischem Geiste beseelt zeigte, nicht in die französische Armee, die in der Krim kämpft, eingetreten, sieht man noch heut zu Tage für eine Art von Demonstration gegen die Gewalt des neuen Imperators an. (Jahreszeiten.)

Gedichte

von

Moriz Horn.

Thränenregen.

Zum Resensied, dem ich den Zweig genommen,
Weil er, erkrankt: bis in das tiefste Leben,
Das matte Blatt nicht mehr vermocht zu heben,
Ist, eh' der Lenz kam, neue Kraft gekommen.

Schon kleine Blättchen, gelblich blaß zu schauen,
Entringen sich dem abgeschnitzen Stamme,
Denn neu erwacht ist ihres Lebens Flamme,
Sie fühlen Kraft, den Resensied zu bauen.

Gieb Acht, sie werden lange nicht mehr säumen,
Und eh' du selbst es magst für möglich halten,
Wird sich vor dir der Rose Pracht entfalten,
Von der die Blätter unbewußt jetzt träumen.

Die Morthe schau, sie prangt im grünen Glanze,
Und schelmisch neigen sich herab die Zweige,
Als sprächen sie von jenem Himmelreiche,
Von dem verschämt die Braut träumt unterm Kranze.

Warum ist Weiden, die so winterdüster
Im Blumenfenster standen tedtesmüde,
So schnell gekommen wieder Glanz und Blüthe,
Sie hörten ja noch kaum das Lenzgeslüster?

Sie klagten, daß Du, falscher Lieb' zu dienen,
Die Morthe dir und Rose gab zu eigen,
Am Herzen mein, dem liebesüberreichen,
Gestrevelt est mit Lächeln in den Mienen.

Da stieg ein Engel zu dir segnend nieder,
Und schlug dir auf das Buch vergangner Zeiten,
Und zeigte dir auf jeder seiner Seiten
Vom Herzen mein gerühnte Trauerlieder.

Da fielen Thränen deiner tiefsten Reue
Auf Ros' und Morthenstöckchen süßend nieder,
Ein süßes Leben bebte durch die Glieder,
Und wie für mich dein Herz, blühen sie für dich aufs neue.

Das Haidekraut.

Ueber die einsame Haide
Zieht blauer Nebeldunst,
Und klagend durch die Tannen,
Geht schwer die Abendluft.

Ein Jüngling liegt am Boden,
Getragen aus der Schlacht,
Die ihm die Todeswunde
Tief in das Herz gebracht.

„So muß ich einsam sterben,
Auf düstrem Haidekraut,
Aus dem nicht eine Blume
Zum Trost im Tode schaut?“

Kaum ist das Wort gesprochen,
Als an dem Kraute grün,
Mit einem Zauberschlage
Die' rethen Blumen blühen.

Die Haide hat getrunken
Das edle Herzensblut
Des Jünglings, der verblichen
Nun zwischen Blumen ruht.